

Bürger des Himmels. Predigt zu Genesis 15,6 mit Blick auf Martin Luther

Von Stanley Hauerwas

„Und er glaubte dem Herrn; und der Herr rechnete es ihm als Gerechtigkeit an“ (Gen 15,6). Dieser Satz, dieser unschuldige, aber allzu bedeutsame Satz, hat die Zeit geschaffen, in der wir heute leben: eine Zeit, die am besten als „nach der Reformation“ bezeichnet werden kann. Daher argumentiert Brad Gregory in *The Unintended Reformation: How a Religious Revolution Secularized Society*, dass die „westliche Welt heute ein außerordentlich komplexes, verworrenes Produkt der Ablehnung, Beibehaltung und Umwandlung des mittelalterlichen westlichen Christentums ist, in dem die Epoche der Reformation den entscheidenden Wendepunkt darstellt“.

Unser komplexes und verworrenes Leben legt Zeugnis ab von der Bedeutung dieses Satzes aus der Genesis für unser heutiges Leben. Insbesondere die Art und Weise, wie dieser Satz vom Reformator Martin Luther gelesen wurde, hat es uns schwer gemacht, uns vorzustellen, was es bedeuten könnte, in einer Zeit, in der das Christentum im Schwinden begriffen ist, Christ zu sein. Wir haben Luthers Lesart dieses Satzes in einer Weise verwendet, die uns vergessen ließ, dass Erlösung bedeutet, Bürger einer Zeit und eines Raumes zu sein, und zwar in einer Weise, die in Spannung zu allen anderen Formen der Bürgerschaft steht. Infolgedessen sind wir der Ressourcen beraubt worden, die wir dringend brauchen, um zu wissen, wie wir in dieser Zeit „nach der Reformation“ leben können. Dies sind starke Behauptungen, die keine einzige Predigt tragen sollte – und einige von Ihnen werden vielleicht sogar bezweifeln, dass dies eine Predigt ist. Aber lassen Sie mich zumindest versuchen zu erklären, warum ich diesen Ansatz verfolge, indem ich Ihre Aufmerksamkeit zunächst auf das lenke, was Luther tatsächlich über Abraham sagt.

Mit seiner üblichen Vorliebe für Übertreibungen – eine Eigenschaft, mit der ich mich zutiefst identifiziere – erklärte Luther in seinen Vorlesungen über die Genesis, dass das fünfzehnte Kapitel der Genesis eines der wichtigsten Kapitel der Bibel ist. Das fünfzehnte Kapitel ist nach Luthers Ansicht deshalb so wichtig, weil uns hier gesagt wird, dass der Herr Abraham für gerecht hält, weil er an den Herrn geglaubt hat. Dieser Satz, in dem der Herr Abraham für gerecht erklärt ist, ist nach Luthers Ansicht einer der wichtigsten in der ganzen Bibel. Wäre Luther im Süden (der Vereinigten Staaten) aufgewachsen, wäre er noch mehr beeindruckt gewesen: Allein die Tatsache, dass der Herr Abraham für gerecht erklärt hat, zeigt deutlich, dass Gott einen südlichen Akzent haben muss.

Luther untermauerte seine Behauptungen über die Bedeutung dieses Kapitels und Satzes, indem er auf die Verwendung dieses Satzes durch Paulus in Römer 4,23 und Galater 3,6 hinwies. Luther schrieb: „Aus dieser Stelle konstruiert er den wichtigsten Artikel unseres Glaubens – den Artikel, der für die Welt und den Satan unerträglich ist – nämlich, dass der Glaube allein rechtfertigt“ (Röm 3,28). Luther fährt fort und erklärt, dass der Glaube „darin besteht, dass man den Verheißungen Gottes zustimmt und glaubt, dass sie wahr sind“. Für Luther kommt unsere Gerechtigkeit vor Gott aus dem Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen Christi.

Luther argumentiert, dass der Glaube, das unerschütterliche und unerschütterliche Vertrauen auf Gottes Gnade in Christus, das ist, was rettet – nicht die Werke des Gesetzes. Schließlich habe Abraham geglaubt, bevor das Gesetz gegeben worden sei. Luther donnerte, dass „eben dieser Glaube oder dieser Glaube die Gerechtigkeit ist oder von Gott selbst als Gerechtigkeit zugerechnet wird und von ihm als solche angesehen wird“. Luther erklärt, dass unsere ganze christliche Lehre auf der Behauptung beruht, dass diejenigen, die an Christus glauben, allein

durch Gottes Gnade gerechtfertigt werden. Ein solcher Glaube rechtfertigt, nicht als unser eigenes Werk, sondern als das Werk Gottes. Dieses Verständnis der Rechtfertigung aus Glauben durch Gnade ist das Herzstück der Reformation. Ich gehe davon aus, dass die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben auch das Herzstück unserer Herzen als Protestanten ist.

Was könnte also falsch daran sein, dass Luther diesen Satz verwendet, um uns daran zu erinnern, dass unsere Erlösung nicht unser eigenes Werk ist, sondern vielmehr das, was Gott für uns getan hat? Sicherlich hatte Luther Recht, wenn er unsere Aufmerksamkeit auf die zentrale Bedeutung dieses Satzes in den Briefen des Paulus lenkte. Ich habe keinen Grund, eine dieser beiden Behauptungen zu bestreiten. Meine Sorge ist lediglich, dass die Verwendung dieses Satzes zur „Zusammenfassung“ des Evangeliums diejenigen von uns, die sich als Christen bezeichnen, dazu verleiten kann, zu vergessen, dass unsere Erlösung von den Juden kommt. Und wenn wir die Juden verlieren, verlieren wir unseren himmlischen Erlöser, und wenn wir unseren himmlischen Erlöser verlieren, glauben wir nicht mehr daran, oder besser gesagt, *wünschen wir uns* nicht mehr, dass unser erniedrigter Leib in den Leib seiner Herrlichkeit verwandelt wird: dass wir Bürger des Himmels werden.

Sie werden sich fragen: „Was hat er gerade gesagt? Die Zusammenhänge zwischen der Verheißung Gottes an Abraham, dem, was es bedeutet, ein vom Kreuz Christi bestimmtes Leben zu führen, und der Verherrlichung unseres Körpers, damit wir Bürger des Himmels werden, sind kaum klar. Lassen Sie mich aber zumindest versuchen, diese Zusammenhänge zu erklären, indem ich behaupte, dass es um die Erkenntnis geht, dass es bei unserer Erlösung um die Einpflanzung unseres Körpers in eine Politik geht, die durch Gottes Verheißung an Abraham begonnen hat. Die Betonung der Rechtfertigung durch den Glauben als Zusammenfassung des Evangeliums kann uns dazu verleiten, zu vergessen, dass unsere Erlösung bedeutet, dass wir zu Bürgern, zu einem Volk gemacht werden; genau das *ist* unsere Erlösung.

Als ich unter den Lutheranern lebte, entdeckte ich zum Beispiel, dass die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, eine Lehre, die ein tiefes Gefühl der Freude vermitteln sollte, oft eine tiefe Angst hervorrief. Die Lutheraner wurden von dem Gedanken verfolgt, dass sie nicht durch ihren Glauben gerechtfertigt sein könnten. Dementsprechend bemühten sie sich sehr, zu glauben, dass sie durch ihren Glauben gerechtfertigt seien, dass sie durch den Glauben gerechtfertigt seien. Glaube, so verstanden, erwies sich als ein Akt des Glaubens, der nicht erforderte, dass man seinen Körper tatsächlich in die Kirche schleppte. Noch ironischer: Wenn Glaube so verstanden wird, dass man sich sehr anstrengt, das zu glauben, was schwer zu glauben ist, dann ist das genau das, was Luther mit einem Werk meinte!

Es gibt ein weiteres kleines Problem. Wenn die Betonung der Rechtfertigung zum Kern des Evangeliums gemacht wird, ist nicht mehr klar, warum Jesus am Kreuz endete. Wenn es in seiner Predigt darum ging, denen, denen er predigte, zu versichern, dass sie allein durch den Glauben gerettet werden, warum versuchte Herodes dann, ihn zu töten? Wenn das Evangelium die Verkündigung ist, dass „ihr angenommen seid“, eine leider vulgäre, aber weit verbreitete Wiedergabe der Rechtfertigung, dann ist es sicherlich ein großer Fehler, jemanden wie Jesus zu töten, das heißt, wenn seine zentrale Botschaft war, dass wir unsere Annahme annehmen.

Ich glaube auch nicht, dass Luthers Lesart von Gottes „Anrechnung“ Abrahams als eines Gerechten ein Problem des Verhältnisses zwischen Glauben und Werken ist. Luther hatte nicht die Absicht, die Bedeutung der Werke zu leugnen. In seinen Vorlesungen über die Genesis sagt er ohne zu zögern, „dass ein Glaube ohne Werke gar kein Glaube ist ... Der Glaube streckt seine Hand aus und ergreift, was Gott verheißen hat. Die Frage für Luther war nicht, ob Werke (und Tugenden) aus dem Glauben folgen, sondern vielmehr, ob der Glaube den

Sünder rechtfertigt, bevor wir gute Werke tun. Luther behauptete jedoch mit Nachdruck, dass die „verderbliche Lehre“, der Glaube erhalte seinen Wert aus der Liebe, eindeutig abgelehnt werden muss.

Das Problem ist also nicht, dass Luther keine Möglichkeit hat, über Werke Rechenschaft abzulegen, sondern vielmehr, dass er sich nicht um den Inhalt von Abrahams Glauben kümmert, dass er Nachkommen haben würde, die so zahlreich wie die Sterne sein würden. Der Herr rechnete Abraham als gerecht an, weil Abraham glaubte, dass Gott ihn zum Vater eines großen Volkes machen würde. Gottes Erklärung, dass Abraham gerecht sei – *was* Gott ihm „anrechnete“ – war eine Erklärung über den Körper. Abraham, ein Mann, der weit über das Alter hinaus war, Kinder zu zeugen, glaubte, dass Gott ihn zum Vater eines Volkes machen würde. Die Gerechtigkeit, die Gott Abraham zuschrieb, liegt in Abrahams Glauben, dass er der Vater eines Volkes sein würde, das allein durch seine Existenz Gottes Herrlichkeit ist.

Wenn die Rechtfertigung durch den Glauben von Abrahams Glauben, dass er der Vater eines Volkes sein würde, getrennt wird, dann können die Ergebnisse verheerend sein (und waren es auch): daher Luthers abschreckendes Urteil, dass die Juden nicht mehr Gottes Volk sind. Luther zufolge sind die Juden wegen ihres Unglaubens verworfen worden. Gott hat versprochen, die Juden zu einem bestimmten Zeitpunkt zu erlösen, aber Luther stellt fest, dass dies offensichtlich nicht geschehen ist. Infolgedessen können sie nicht erklären, warum sie seit Hunderten von Jahren auf der Erde umherziehen müssen, ohne eine Heimat, ein Königreich oder einen wahren Gottesdienst zu haben. Luther verkündet, dass die Juden „nicht mehr Gottes Volk sind, sondern wegen ihres Unglaubens von ihm verworfen wurden, weil sie sich geweigert haben, den Heiland anzunehmen, den Gott ihnen gesandt hat“.

Luther übersah die Tatsache, dass auch ohne ein Haus die Gerechtigkeit, die Gott Abraham zugesprochen hatte, erfüllt war. Von Generation zu Generation weigerten sich die Juden, sich durch ihre Obdachlosigkeit – und die Verfolgung durch die Christen – davon abhalten zu lassen, Kinder zu bekommen. Abraham schaute in den Himmel, um zu sehen, was Gott versprochen hatte, und seine Nachkommen spiegelten den Himmel wider. Die Gerechtigkeit, die Gott Abraham zuteil werden lässt, ist keine allgemeine Annahmeerklärung, sondern die leibhaftige Existenz eines Volkes, das existiert, damit die Welt den Gott kennenlernt, der seine Verheißungen hält und sich weigert, uns zu verlassen.

Christen sind nicht weniger fleischlich, aber es gibt einen Unterschied. Paulus sagt den Philippnern, dass sie ihn nachahmen sollen, indem sie auf diejenigen achten, die nach seinem Vorbild leben. Aber Paulus ist ohne Frau und Kinder. Dass er keine Nachkommen hat – außer den Philippnern und uns – ist eine entscheidende Tatsache. Denn es zeigt sich, dass wir aufgrund der Autorität des Paulus glauben, dass diejenigen von uns, die Christus nachfolgen, Abrahams Erben sind. Wir sind im Übrigen nicht weniger leiblich als die Juden. Aber die Körper, die wir in den Bund einbringen, sind durch die Taufe bestimmte Körper, durch die wir zu Bürgern des Himmels werden.

Der Herr sagte zu Abraham, dass sein Volk so zahlreich sein würde wie die Sterne am Himmel. Es ist daher kein Zufall, dass Paulus den Philippnern – und uns – sagt, dass unser wahres Bürgerrecht im Himmel ist. Das himmlische Bürgerrecht klingt nicht gerade körperlich. Wenn wir jedoch die Aussage des Paulus in seinem Brief an die Philipper beachten, lernen wir, dass wir im Himmel unseren wahren Körper erhalten. Vom Himmel her erwarten wir den Herrn Jesus Christus, dessen Leib unseren Leib, unseren erniedrigten Leib, in den Leib seiner Herrlichkeit verwandeln wird.

Wir fragen uns, was das wohl bedeuten könnte. Der italienische politische Philosoph Giorgio

Agamben hat in seinem Buch *Das Reich und die Herrlichkeit* vorgeschlagen, dass die Betonung der Herrlichkeit durch die Christen paradox ist. Das ist so, weil die Herrlichkeit die wesentliche Eigenschaft von Gottes Ewigkeit ist, was bedeutet, dass nichts Gottes Herrlichkeit vergrößern oder verkleinern kann; dennoch wird uns gesagt, dass alle Geschöpfe verpflichtet sind, Gott zu verherrlichen. Agamben argumentiert, dass es widersprüchlich wäre, wenn Gott wüsste, dass seine Geschöpfe ihn verherrlichen, denn Gottes Herrlichkeit bedeutet, dass er nichts braucht. Was Agamben jedoch übersieht, ist, dass die Herrlichkeit, die Gott von uns reflektiert haben möchte, der verherrlichte Leib Christi ist.

Dieser Leib, der Leib Christi, ist der Leib, an dem wir durch dieses gemeinsame Mahl teilhaben. Es ist dieser Leib, ein Leib, der wie die Juden gelernt hat, in der Diaspora zu leben, der von Gott als gerecht angesehen wird. In dieser Zeit „nach der Reformation“, einer Zeit, in der Christen wieder lernen müssen, in einer Welt zu leben, die wir nicht kennen, wird es umso wichtiger, dass wir als Erben Abrahams leben. So zu leben bedeutet, dass wir ohne die Sicherheit eines anderen Ortes als des Himmels leben werden, aber das ist sicherlich die großartigste Sicherheit, die es gibt. Noch wunderbarer ist, dass Gott uns alles gegeben hat, was wir brauchen, um weiterzugehen, das heißt, er hat uns ein Mahl aus Brot und Wein, aus Jesu eigenem Leib und Blut gegeben, um uns auf der Reise zu stärken.

Wenn wir in dieser Zeit „nach der Reformation“ gläubig leben sollen, dann lässt uns als züversichtliche und kühne leibliche Wesen leben, die darauf vertrauen, wie Abraham darauf vertraute, dass unser Leib durch sein Leben die Herrlichkeit dessen widerspiegelt, der allein in der Lage ist, uns zu Bürgern des Himmels zu machen. Ich denke, das könnte zumindest bedeuten, dass wir, weil wir durch das Kreuz und die Auferstehung Christi für gerecht erklärt worden sind, eine ansteckende Freude zeigen, weil wir keinen Zweifel daran haben, dass der Herr Abraham – und uns – für gerecht erklärt hat. Wir sind Bürger einer himmlischen Politik, die es uns ermöglicht, ein Volk zu sein, das eine Alternative zur weltlichen Politik darstellt, die auf der Annahme beruht, dass Gott seine Verheißung an Abraham nicht eingehalten hat. Aber Gott hat Abraham für gerecht befunden, und davon hängt unser Heil ab.

Diese Predigt wurde auf Englisch am 22. Oktober 2014 in der Kapelle des King's College an der Universität Aberdeen gehalten.